

Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe*. Hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel. Bd. 7: *1936 bis 1937*. Hg. von Wolfgang Klein, mit Vorarbeiten von Werner Herden. Teil 1: *Texte*. Teil 2: *Anhang*. Aisthesis, Bielefeld 2021. Zus. 1227 S., € 278,-.

Peter Stein, *Literatur und öffentliches Leben. Heinrich Manns Weg in die Moderne*. Königshausen & Neumann, Würzburg 2020. 258 S., € 39,80.

Besprochen von **Moritz Strohschneider**: Universität München, Institut für Deutsche Philologie, Schellingstraße 3, D-80799 München, E-Mail: moritz.strohschneider@germanistik.uni-muenchen.de

<https://doi.org/10.1515/arb-2024-0024>

Im Februar 1933 floh Heinrich Mann aus Deutschland, das ihn noch im selben Jahr ausbürgern sollte, ins Exil. Er ließ sich, seit 1936 Staatsbürger der tschechoslowakischen Republik, zunächst in Nizza nieder, musste aber im August 1940 über Spanien und Portugal in die USA fliehen, wo er wenige Wochen vor seiner geplanten Rückkehr nach Deutschland am 11. März 1950 verstarb.¹ Während es

¹ Zur Biografie vgl. neuerdings die werkbiographischen Darstellungen von Ariane Martin, Volker Riedel und Willi Jasper in: *Heinrich Mann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. von Andrea Bartl, Ariane Martin und Paul Whitehead. Berlin 2022, S. 3–29.

nach 1940 langsam ruhiger um ihn wurde, entfaltete Mann in den sieben vorangehenden Jahren in Frankreich eine umfangreiche publizistische Tätigkeit, führte einen propagandistischen Kampf gegen die nationalsozialistische Diktatur und engagierte sich für die Belange der Exilierten – unter anderem durch seine Mitarbeit bei der Leitung verschiedener Gruppen: So war er Vorsitzender im Ausschuss zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront, Präsident von Organisationen wie dem Deutschen PEN-Club im Exil, der Deutschen Freiheitsbibliothek in Paris oder der Notgemeinschaft deutscher emigrierter Schriftsteller und fungierte als Mitherausgeber der zwischen 1936 und 1938 erschienenen Zeitschrift *Deutsche Information*. Auf diese Weise wurde Mann, seit den 1920er Jahren einer der profiliertesten Akteure der deutschen Öffentlichkeit, engagierter Fürsprecher der Republik und berühmter Schriftsteller, zu einem der bekanntesten Gesichter des deutschsprachigen Exils.

Während Manns nicht-fiktionales Schreiben zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik, bei dem so berühmte Essays wie *Geist und Tat* von 1911, *Zola* von 1915 oder *Das Bekenntnis zum Übernationalen* von 1932 entstanden, in der Literatur- und Kulturwissenschaft gut bekannt ist, wurde seine umfangreiche Exilpublizistik bisher erst in Ansätzen zur Kenntnis genommen. So beschäftigt sich das 2022 erschienene *Heinrich Mann Handbuch* zwar mit jeweils fünf Essays aus Kaiserreich und Weimarer Republik, widmet aber nur drei publizistischen Texten der Exilzeit eine eigene Untersuchung.² Es ist das große Verdienst der von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel herausgegebenen Gesamtausgabe von Heinrich Manns *Essays und Publizistik*, dass sie sich anschickt, das Material textkritisch bearbeitet und ausführlich kommentiert zur Verfügung zu stellen, um diese Forschungslücke in Zukunft schließen zu können. Nach ihrem Abschluss wird die Ausgabe in den Bänden sechs bis neun die gut 500 Aufsätze präsentieren, die der Autor im Exil geschrieben hat. Die Publizistik der Jahre 1933 bis 1937 liegt bereits in den Bänden sechs und sieben vor,³ während die zwischen 1938 und dem Vorabend des Zweiten Weltkriegs sowie zwischen dem Kriegsausbruch und dem Tod des Autors entstandenen Schriften in den noch ausstehenden Bänden acht und neun erscheinen

² Es handelt sich um *Schule der Emigration* (1934), *Der Weg der deutschen Arbeiter* (1936) und *Nietzsche* (1939); die Aufsätze dazu stammen jeweils von Cordula Greinert, in: *Heinrich Mann Handbuch* (Anm. 1), S. 331–342.

³ Vgl. zu den bisher erschienenen Bänden der Ausgabe die beiden bereits in dieser Zeitschrift erschienenen Rezensionen von Jan-Dirk Müller, „Heinrich Mann, Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 5 und Bd. 6, Bielefeld 2009“. In: *Arbitrium* 30 (2012), S. 229–232, und von Holger Pils, „Heinrich Mann, Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 4, Bielefeld 2018“. In: *Arbitrium* 38 (2020), S. 378–382. In beiden Rezensionen finden sich ergiebige Überlegungen zu den Editionsrichtlinien der Ausgabe, weshalb ich auf deren erneute Diskussion verzichte.

werden. Bereits jetzt lässt sich erkennen, dass Manns Tätigkeit als Publizist im Exil zunehmend an Umfang und Bedeutung gewann: Während die *Kritische Gesamtausgabe* für das Jahr 1933 nur 27 publizierte Texte verzeichnet, veröffentlichte der Autor in den folgenden Jahren eine stetig zunehmende Zahl an publizistischen Schriften: 1934 waren es 42, 1935 dann 69, gefolgt von 83 im Jahr 1936 und 71 im folgenden Jahr: „Die Jahre 1936 und 1937“, so schreibt Wolfgang Klein, „bilden den Höhepunkt des Engagements des Intellektuellen Heinrich Mann“ (S. 578). Der von Wolfgang Klein herausgegebene siebte Band der Edition, den es hier anzuzeigen gilt, präsentiert die 154 veröffentlichten Arbeiten Heinrich Manns aus diesen beiden Jahren und bietet daneben fünf bisher unveröffentlichte Aufsätze und 23 Aufrufe und offene Briefe, die Heinrich Mann in diesem Zeitraum neben anderen Intellektuellen mitunterzeichnet hat. Allein der Umfang dieses publizistischen Schreibens ist beeindruckend, zumal Mann zeitgleich an seinem Roman *Die Vollendung des Königs Henri Quatre* arbeitete, der 1938 beim Querido Verlag in Amsterdam erschien. Insgesamt umfasst der in zwei Teilbänden vorliegende siebte Band der *Essays und Publizistik* 182 Texte, die Mann in deutscher oder französischer Sprache geschrieben hat. Es handelt sich um kritische Betrachtungen zur Tagespolitik, Redemanuskripte, die der Autor für den Druck teilweise bearbeitet hat, fiktive Dialoge, Grußworte an unterschiedliche Versammlungen, offene Briefe, Vorworte und Beiträge zu Büchern anderer Autoren, Rezensionen, Antworten auf Umfragen, Aufrufe, Flugblatttexte und Nachrufe auf berühmte Persönlichkeiten. Die Edition subsumiert diese unterschiedlichen Textsorten, die verschiedene Schreibverfahren und Argumentationstechniken verlangen, mal zur Kürze nötigen und mal Ausführlichkeit erfordern, umstandslos unter den Begriffen ‚Essay‘ und ‚Publizistik‘, ohne diese näher zu erläutern. Dies ist problematisch, da der Essay im frühen 20. Jahrhundert und damit zu Lebzeiten Heinrich Manns Gegenstand einer intensiven Debatte war, die sich mit Namen wie Georg Lukács, Robert Musil, Max Bense oder Theodor W. Adorno verbindet. Durch deren Überlegungen wurde ein bestimmtes Verständnis der Textsorte ‚Essay‘ entwickelt, die Max Bense in seinem Aufsatz *Über den Essay und seine Prosa* aus dem Jahr 1947 wie folgt beschreibt:

Essayistisch schreibt, wer experimentierend verfaßt, wer seinen Gegenstand nicht nur hin und her wendet, sondern diesen Gegenstand während des Schreibens, während der Bildung und während der Mitteilung seiner Gedanken findet oder erfindet, befragt, betastet, prüft, durchreflektiert und zeigt [...].⁴

4 Max Bense, „Über den Essay und seine Prosa“. In: ders., *Plakatwelt. Vier Essays*. Stuttgart 1952, S. 23–37, hier S. 28.

Heinrich Mann hat meisterhafte Essays in diesem Sinne geschrieben, wie beispielhaft die Porträts französischer Dichter belegen, die er 1931 unter dem Titel *Geist und Tat. Franzosen 1780–1930* versammelte. Will man unter einem Essay aber mehr als nur eine faktuale, nicht-nachrichtliche, gegenwartsbezogene Abhandlung begrenzten Umfangs aus der Feder einer intellektuellen Persönlichkeit verstehen, sucht man entsprechende Texte im vorliegenden siebten Band der *Kritischen Gesamtausgabe* weitgehend vergebens.⁵ Dies ist sicherlich kein Zufall, sondern ein Hinweis auf Manns poetologische Position in diesen Jahren: Für ihn war die Zeit des experimentellen Denkens und Schreibens angesichts einer etablierten nationalsozialistischen Diktatur offenkundig vorbei. Um dem Regime die Stirn bieten zu können, waren im Gegenteil politisches Engagement und ideologische Klarheit gefragt, auf die er mit seiner Publizistik zielte. Die im Titel der *Kritischen Gesamtausgabe* verwendeten Begriffe ‚Essay‘ und ‚Publizistik‘ sind mithin nur summarische Oberbegriffe, die Manns lebenslanges nicht-fiktionales Schreiben zu umschreiben vermögen. Weil Kleins Einleitung darauf verzichtet, die 1936/1937 entstandenen Textsorten in ihrer ästhetischen wie literarischen Faktur näher zu bestimmen und begrifflich zu fassen, bleiben Entwicklungslinien in Manns intellektuellem Engagement unbeleuchtet, die sich in seiner Entscheidung für bestimmte Textsorten erkennen ließen. Tentativ formuliert: Der Essayist wandelt sich im französischen Exil vorübergehend zum Publizisten, ja fast schon Journalisten mit einer eigenständigen Agenda und wird auf diese Weise zum politischen Akteur innerhalb der deutschen Exilopposition.

Manns Texte aus den Jahren 1936 und 1937 sind Gelegenheitstexte, die sich mit der unmittelbaren Gegenwart beschäftigen, weshalb historische Zusammenhänge in ihnen nur selten in den Blick geraten. Einzig in *Der Weg der deutschen Arbeiter*, der mit mehr als 20 Druckseiten umfangreichsten Abhandlung dieser Zeit, wird ein weites, in Vergangenheit wie Zukunft ausgreifendes Panorama entworfen: Mann skizziert hier den Weg der Arbeiterklasse von der Republik in den Nationalsozialismus und schließlich zu dessen endlicher Überwindung (vgl. S. 225–248). Ansonsten aber bezieht sich die Publizistik dieser Jahre auf die politische Lage in Europa – Aufkündigung des Vertrags von Locarno, Einmarsch der deutschen Wehrmacht in das Rheinland, Bürgerkrieg in Spanien – und nimmt Ereignisse der deutschen Innenpolitik wie die Olympischen Spiele von 1936, das Entstehen lokaler Widerstandsbewegungen oder die Verfolgungen der Opposition auf.⁶ So engagierte sich

⁵ Als ‚Essays‘ im Sinne Max Benses würde ich nur wenige Texte bezeichnen, namentlich *Schulstunde 1915* (S. 155–158), *Propos d'Exil* (S. 403–409) oder *Das geistige Erbe* (S. 427–433).

⁶ Die innenpolitische Lage seines Aufenthaltslandes Frankreich spielt demgegenüber kaum eine Rolle, weil es den Exilanten in Frankreich verboten war, die französische Innenpolitik zu kommentieren; vgl. S. 761 und 767.

Mann dafür, dass Carl von Ossietzky den Friedensnobelpreis des Jahres 1936 erhielt, und erinnerte in seinen Texten immer wieder an das Schicksal der in Deutschland inhaftierten oder hingerichteten Oppositionellen, namentlich Etkar André, Rudolf Claus, Johannes Eggert, Felix Fechenbach und Ernst Thälmann. Der Widerstand dieser Männer ist ihm Garant für die Richtigkeit seiner Hoffnung, dass ein Sieg über den Nationalsozialismus möglich sein wird (vgl. S. 38f.), und soll an dessen Unrechtscharakter gemahnen.

Konstante von Manns politischem Denken in der Mitte der 1930er Jahre war die Ablehnung einer jeden Appeasement-Politik und mithin jedes Versuchs, mit Deutschland eine Verständigung zu suchen: „Um keinen Krieg mit Hitler zu haben, muss die Welt ihm jetzt gleich in den Arm fallen, denn später geht es nicht mehr ohne Krieg“, schrieb er Ende März 1936 in dem Aufruf *Völker! Sanktionen!* (S. 79).⁷ Um diese These zu stützen, warnte Mann in seinen publizistischen Texten unermüdlich vor den Folgen der nationalsozialistischen Politik und bemühte sich, die nationalsozialistische Propaganda zu widerlegen. Dabei legte er ein Vertrauen in die Zukunft an den Tag, das angesichts der weiteren Entwicklung tragisch anmutet: Wiederholt wies er auf die vermeintliche Schwäche des Regimes hin, betonte, dass die Mehrheit der Deutschen die Hitlerregierung loswerden wolle, und deutete Ereignisse wie den Friedensnobelpreis für den Inhaftierten von Ossietzky als ‚ersten Sieg‘ der Opposition (vgl. S. 224f.). Es sei daher wichtig, dass sich diese im Exil wie im Reich nun in einer Volksfront vereine und die politischen Grabenkämpfe der Weimarer Republik überwinde. Diesem Projekt widmete Heinrich Mann als Vorsitzender des Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront, dem sogenannten Lutetia-Kreis, einen guten Teil seiner Arbeitskraft in den Jahren 1936 und 1937. In zahlreichen Texten rief er die Exilierten zur Einigkeit auf, stellte dem Ausland die deutsche Opposition vor und entwarf Leitlinien, nach denen das post-nationalsozialistische Deutschland gestaltet werden müsste: „Das grosse einigende Kampfziel aller Freunde des Friedens und der Freiheit in Deutschland ist die *demokratische Volksrepublik*“ (S. 340, Hervorhebung im Original). Vorbild war die Sowjetunion, von der sich Mann zum Entsetzen mancher Zeitgenossen auch dann nicht lossagen konnte, als sich mit den Moskauer Prozessen im Sommer 1936 der Stalinistische Terror ankündigte. Für seinen Aufsatz *Die Revolution*, der im Septem-

7 Die Überzeugung, dass vornehme Parteilosigkeit dem Nationalsozialismus gegenüber unmöglich sei (vgl. S. 552), teilte Mann mit Zeitgenossen wie Joseph Roth. Dieser forderte seinen Bekannten Stefan Zweig in Briefen vom 9. und 22. 5. 1933 auf, seine Beziehungen zum Insel-Verlag zu beenden, da man alle Brücken nach Deutschland abzubrechen habe; vgl. Joseph Roth, *„Jede Freundschaft mit mir ist verderblich“*. *Joseph Roth und Stefan Zweig Briefwechsel 1927–1938*. Hg. von Madeleine Rietra und Rainer Joachim Siegel. Mit einem Nachwort von Heinz Lunzer. Göttingen 2011, S. 102–106.

ber 1936 in *Die neue Weltbühne* in Prag erschien, konnte er sich nur zu einigen dürren Zeilen durchringen:

Ich bin mehrmals aufgefordert worden, zu protestieren. Ich kann nur Bedauern äussern – und vermuten, dass dasselbe Bedauern niemanden, gerade in Moskau, ferngelegen hat, weder denen, die das Urteil herbeiführten, noch den Gerichteten, die es reumütig hinnahmen. (S. 192).

Mehr war nicht möglich! Denn Mann verstand die Sowjetunion als den entscheidenden Verbündeten im Kampf gegen den Nationalsozialismus, über deren Fehlentwicklungen er daher hinwegsehen musste.

Die vollständige Politisierung seines nicht-fiktionalen Schreibens hat Heinrich Mann Ende März 1936 in *Worte der Zuversicht* begründet: „Jede politische Betätigung dieser Tage, die intellektuelle eingeschlossen, muss dasselbe Ziel verfolgen: Volksfront und freies Deutschland“ (S. 84). Dementsprechend schrieb er zwar auch über die nationalsozialistische Kulturpolitik, dachte über Möglichkeiten der Exilpublizistik nach und stellte aktuelle Publikationen vor, beispielsweise Oskar Maria Graf's Roman *Der Abgrund* (vgl. S. 223f.), Arnold Hahns Gedichtzyklus *Das Volk Messias* (vgl. S. 285–287) oder Willi Münzenbergers Studie *Grenzen der Propaganda* (vgl. S. 380–385). In allen diesen Fällen aber ist das literarische Thema nur ein neuer Anlass und Ausgangspunkt für tagespolitische Überlegungen. Auf diese Weise versuchte Mann, seinem Anspruch gerecht zu werden, als einigender Führer der Exilopposition zu agieren, der sich aus der Feststellung herleiten lässt, dass „jede Volksfront [...] intellektuell geführt [wird]“ (S. 441). Dementsprechend bemühte sich Mann um eine möglichst weite Verbreitung seiner Texte, die zum Teil weltweit nachgedruckt wurden und in Tarnschriften auch innerhalb Deutschlands Verbreitung fanden: So wurde seine Eröffnungsansprache für die Volksfronttagung im April 1937 nicht nur in deutschsprachigen Exilzeitschriften in Basel, Moskau, Paris und Prag gedruckt, sondern erschien in russischer Übersetzung in der Sowjetunion und wurde sogar in verschiedenen Tarnschriften verbreitet, die nach Deutschland geschmuggelt wurden (vgl. S. 917f.). Denn Manns Publizistik richtete sich sowohl an die Exilgemeinde wie an das nicht-deutsche Ausland, dem es zu erklären gelte, „dass er [Hitler, MS] schlecht ist und dass Deutschland besser und der Welt befreundeter sein könnte, wenn er fort wäre“ (S. 77), aber auch an die Deutschen unter nationalsozialistischer Herrschaft: „Deutsche, macht ein Ende, erhebt euch, es ist Zeit“ (S. 282).

Der Herausgeber des Bandes weist Manns facettenreiche Veröffentlichungsstrategie mit ihren zahlreichen Publikationsorten und -arten in seinem umfangreichen Kommentar auf mustergültige Weise nach und kann bisher unbekannte Äußerungen Manns verzeichnen (vgl. S. 714f.). Möglich wird diese Sorgfalt unter anderem durch die fortschreitende Digitalisierung, auf die Klein selbst hinweist,

wenn er in seiner Einleitung schreibt, „dass [d]er fortschreitende Aufbau von Periodika-Datenbanken [...] zu weiteren Funden auch von Presseveröffentlichungen Heinrich Manns führen [dürfte]“ (S. 597). Überhaupt ist der Kommentar, der den Textteil an Umfang deutlich übertrifft, eine unerschöpfliche Fundgrube historischer, publizistischer und biographischer Details. Er benennt für jeden Text die Druckvorlage, bietet eine Entstehungs- und Textgeschichte, listet die zeitgenössischen Überlieferungsträger und Übersetzungen auf, stellt deren Varianten dar und bietet einen eingehenden Stellenkommentar. Mit bewundernswerter Akribie hat Klein alle möglichen Archive ausgewertet, um Entstehungskontext und Publikationsgeschichte noch des unscheinbarsten Aufrufs aus der Feder Heinrich Manns zu rekonstruieren. Gerade die Arbeit im Archiv der Kommunistischen Internationale in Moskau, im Russischen staatlichen Militärarchiv, im Russischen Staatsarchiv für Literatur und Kunst oder im Archiv der Kommunistischen Partei Deutschlands in Berlin hat Klein eine Fülle an neuen Erkenntnissen ermöglicht. Vor allem in den Kommentaren zu solchen Texten, die im Umkreis der Volksfrontbewegung entstanden sind, gehen seine Ausführungen über den bisherigen Stand der Forschung weit hinaus und wachsen sich zu eigenständigen historischen Aufsätzen aus. Obwohl deren Lektüre spannend ist, verliert man beim Studium gelegentlich den Zusammenhang mit Manns Abhandlung aus den Augen: Es hätte den Kommentar schlanker und damit lesbarer gemacht, wenn sich der Herausgeber entschieden hätte, seine wichtigen Erkenntnisse separat in einer die Edition begleitenden Abhandlung zur Geschichte der Volksfrontbewegung vorzulegen. Nichtsdestoweniger ist dieser Kommentar ein unverzichtbares Werkzeug für die weitere Beschäftigung mit Manns Publizistik der mittleren 1930er Jahre und muss zum Ausgangspunkt weiterer Forschungen werden: Denn an zahlreichen Stellen wird hier deutlich, wie viele bisher kaum bekannte Aufzeichnungen und Briefe Heinrich Manns in den Archiven lagern, die nicht nur für die Literaturwissenschaft, sondern auch für die Zeitschriften- und Journalforschung, die Kommunikations-, Medien- oder Kulturgeschichtsschreibung sowie die Geschichtswissenschaft zum deutschsprachigen Exil von Bedeutung sind.

Bei aller thematischen Spannweite sind sämtliche publizistischen Texte, die Mann in den Jahren 1936 und 1937 geschrieben hat, von einem ihnen gemeinsamen Gedanken diktiert worden: dem Glauben ihres Autors, dass sich die Welt schreibend verändern lasse. Denn auch dort, wo Mann in diesen Jahren politisch agierte, gar agitierte, tat er dies vorwiegend in Gestalt von Texten. Zwar präsiidierte er verschiedenen Vereinigungen und reiste gelegentlich zu Kongressen; seine Überzeugungen suchte er aber vor allem durch das Veröffentlichen von Texten zu propagieren. Hier drückt sich ein bildungsbürgerliches Vertrauen in die weltgestaltende Kraft der Literatur aus, das Mann bereits vor dem Ersten Weltkrieg in seinem einflussreichen Essay *Geist und Tat* entworfen hatte: „Von allen, die je schrieben,

hat den grössten, greifbarsten Erfolg Rousseau gehabt.“⁸ Denn aus der Lektüre Rousseaus habe sich in Frankreich der Wunsch nach Veränderung gespeist, der schließlich zur Revolution von 1789 geführt habe. Damit ist die Verknüpfung von Literatur und Engagement entworfen, die Mann in den Begriffen ‚Geist‘ und ‚Tat‘ ausdrückte.

Es ist die These des hier gleichfalls anzuzeigenden Buchs von Peter Stein, dass Mann diese Korrelation nicht erst mit seiner Abwendung vom Ästhetizismus nach der Jahrhundertwende 1900 entwickelt habe. Vielmehr sei „das Werk Heinrich Manns als Einheit zu betrachten, das von dessen ästhetisch-politischen Anfängen her geprägt bleibt, Entwicklungsschübe und partielle Widerrufe von Werkphasen eingeschlossen“ (S. 10). Damit wendet sich Stein gegen eine Interpretation von Manns Werk, die dieses von einer „Umpolung vom Ästhetizismus zum Aktivismus“ um 1900 her zu verstehen sucht, und vertritt die These, der Autor habe seine Rolle als engagierter Schriftsteller „in einem lebenslangen Lernprozess“ entwickelt (S. 12).

Literatur und öffentliches Leben. Heinrich Manns Weg in die Moderne gliedert sich in zwölf Kapitel, bei denen es sich mit zwei Ausnahmen um überarbeitete Fassungen von Aufsätzen und Buchkapiteln handelt, die der Autor zwischen 2002 und 2013 andernorts veröffentlicht hat. Nach einem einleitenden Kapitel zu Manns Herkunft skizziert Stein zunächst die Entwicklung von dessen Werk in vier Phasen (vgl. S. 23–49). Dabei zeigt er, wie sich Mann von einem Ästhetizisten zur „wichtigen Integrationsfigur“ des deutschsprachigen Exils der 1930er Jahre entwickelt habe (S. 40), als die sich der Autor auch in dem soeben besprochenen siebten Band seiner *Essays und Publizistik* erweist. Anschließend zeigt Stein, wie sich Manns Denken bereits in den frühen 1890er Jahren politisierte (vgl. S. 51–68), wobei auch die im Briefwechsel nachvollziehbare Freundschaft mit Ludwig Ewers eine Rolle gespielt habe (vgl. S. 69–96). In drei der folgenden vier Kapitel (vgl. S. 97–135, 137–151, 173–200) widmet sich Stein dann Manns Antisemitismus und untersucht dazu zunächst die Aufsätze, die der Autor in den 1890er Jahren für die Zeitschrift *Das zwanzigste Jahrhundert* verfasste, um anschließend seine Reaktion auf die Dreyfus-Affäre zu beleuchten und von derjenigen anderer deutschsprachiger Autoren um 1900 abzugrenzen. Dazwischen ist ein Kapitel eingeschaltet (vgl. S. 153–172), in dem Stein das Verhältnis von Thomas und Heinrich Mann um 1903/1904 in den Blick nimmt und zeigt, dass der Ältere „seine Position als gesellschaftskritischer Künstler“ in der brieflichen Auseinandersetzung mit dem Bruder gewonnen habe (S. 159). Das

⁸ Heinrich Mann, „Geist und Tat“. In: *Pan* 1/5 (1911), S. 137–143, hier S. 137. Zur Bedeutung der Formel ‚Geist und Tat‘ für Manns Denken vgl. Volker Riedel, „Geist und Tat‘ in Heinrich Manns Essayistik der frühen dreißiger Jahre“. In: *Heinrich Mann Jahrbuch* 28 (2010), S. 9–46.

neunte Kapitel nimmt dann die Bedeutung des Theaters für Manns Werk in den Blick (vgl. S. 201–213), die Stein im Hinblick auf Themen und Erzählformen von Romanen wie *Die kleine Stadt* entfaltet. Anschließend vollzieht Stein einen zeitlichen Sprung in die Exilzeit und beleuchtet das problematische Verhältnis zwischen Mann und Karl Kraus (vgl. S. 215–226), wobei er sich vor allem für Kraus' Schweigen angesichts von Hitlers Machtergreifung interessiert. Das elfte Kapitel konturiert dann Manns Alterswerk der 1940er Jahre (vgl. S. 227–240), bevor das abschließende Kapitel an Hans Wolffheim erinnert, der sich als einer der ersten westdeutschen Germanisten bereits in den 1960er Jahren mit Heinrich Mann beschäftigt habe (vgl. S. 241–248).

Kreist Steins Buch also um die grundsätzliche Bedeutung des politischen Denkens für Manns Werk, so stehen im Zentrum seines Buches doch die Texte der 1890er und 1900er Jahre. Hier liegt der klare Schwer- und Höhepunkt der Untersuchung, zumal die letzten drei Kapitel über Karl Kraus, das Alterswerk und Hans Wolffheim nur noch lose miteinander und mit der leitenden These verbunden sind. Diese Präferenz für den jungen Autor ist im Hinblick auf die leitende These der Studie einerseits vollständig einleuchtend, muss Manns Schritt vom Ästhetizisten zum engagierten Literaten doch um 1900 verortet werden. Andererseits aber bleibt die angenommene „lebenslange[]“ Entwicklung des Literaten (S. 12) so zugleich unbeleuchtet: Die langfristigen Kontinuitäten in Manns Denken werden zwar wiederholt angesprochen (vgl. S. 151), aber an keiner Stelle ausgearbeitet und dargestellt. Dies ist zwar zu bedauern, schmälert den Wert von Steins Ausführungen allerdings nicht, die gerade in ihren Hinweisen auf den Journalredakteur und -autor Heinrich Mann besonders anregend sind. Die Publizistik, so lässt sich nach der Lektüre der beiden angezeigten Bände zusammenfassend sagen, ist ein zentrales Thema in Manns Laufbahn als deutscher Intellektueller und Schriftsteller.

Peter Steins Buch betont mithin völlig zurecht die enge Verbindung von Literatur und öffentlichem Leben im Denken Manns. Damit aber gerät ein Thema in den Blick, das die Literaturwissenschaft seit den 1970er Jahren etwas aus den Augen verloren hat: Heinrich Mann als ein politischer Schriftsteller. Im Hinblick auf die hier vorgestellten Bücher und das umfangreiche Korpus von Manns Essayistik und Publizistik, das durch die *Kritische Gesamtausgabe* erschlossen wird, scheint es mir lohnend, sich dem politischen Engagement dieses Autors wieder eingehender zuzuwenden und dabei auch die literarisch-ästhetische Faktur dieser Texte stärker als bisher in den Blick zu nehmen. Um die verschiedenen Textsorten, derer sich Mann in den mittleren 1930er Jahren bediente, klarer als bisher beschreiben zu können, wäre es beispielsweise aufschlussreich, die ästhetische Machart seiner Publizistik zu untersuchen, deren Argumentationsstrategien zu beschreiben und ihre literarischen Verfahrensweisen wie satirischen Spott, Darstellung von Fakten oder gezielte Übertreibungen zu analysieren. Dabei könnte man sich auf Roland Wittigs Dis-

sertationsschrift aus dem Jahr 1976 über *Die Versuchung der Macht. Essayistik und Publizistik Heinrich Manns im französischen Exil* ebenso stützen wie auf Ulf Müllers jüngst erschienenen Buch „*Der deutschen Republik*“. *Heinrich Manns publizistisches Wirken in der Weimarer Republik*.⁹ Der siebte Band der *Kritischen Gesamtausgabe der Essays und Publizistik*, dem der achte Band hoffentlich bald folgen wird, bietet die für eine solche Untersuchung notwendigen Materialien in reicher Fülle an.